

~~Severin~~
B.

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen
und der
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1898.

Erster Band.

222428
—
1. 5. 28

München
Verlag der k. Akademie
1898.

—
In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Aus der Ethnographie des Tschau Ju-kua.

Von **Friedrich Hirth.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 5. März 1898.)

Ueber den chinesischen Autor, dessen im Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenem Werke die hier vorgelegten Uebersetzungen entnommen sind, habe ich im Januar 1896 der Asiatischen Gesellschaft in London berichtet, die meine Mittheilungen über Autor und Werk unter dem Titel „Chao Ju-kua, a New Source of Mediaeval Geography“ auf S. 57—82 des *Journal of the Royal Asiatic Society* für 1896 veröffentlicht hat. Auf Wunsch des Secretärs der Gesellschaft, Prof. Rhys Davids, übersandte ich bald darauf ein Inhalts-Verzeichniss sowie eine englische Uebersetzung von Tschau Ju-kua's Schilderungen indischer Gebiete und der Beschreibung einiger Handelsartikel, die unter dem Titel „Chao Ju-kua's Ethnography: Table of Contents and Extracts regarding Ceylon and India, and some Articles of Trade“ auf S. 477—507 desselben Jahrgangs erschienen sind. Schon vorher hatte ich zu kulturgeschichtlichen Zwecken aus dem chinesischen Texte einige Anleihen gemacht, namentlich in einer Untersuchung über den Porzellanhandel im Mittelalter¹⁾ und in der Geschichte der römisch-chinesischen Beziehungen.²⁾ Ein grösserer Abschnitt, die arabischen Gebiete betreffend, erschien im T'oung Pao als Supplementheft zum

¹⁾ Ancient Porcelain: a study in Chinese Mediaeval Industry and Trade. Shanghai & Leipzig 1886.

²⁾ China and the Roman Orient. Shanghai & Leipzig 1885.

Jahrgang 1894 unter dem Titel „Die Länder des Islâm nach chinesischen Quellen“ mit einigen lehrreichen, nach arabischen Quellen bearbeiteten Zusätzen von Prof. de Goeje in Leiden. In derselben Zeitschrift erschien ein Auszug über das indische Königreich Malabar.¹⁾ Schliesslich erschien in der Bastian-Festschrift²⁾ die Uebersetzung von Tschau Ju-kua's Beschreibung der Insel Hainan. Es bleiben nach diesen Veröffentlichungen noch zwei Drittel der Uebersetzung übrig, die ich in deutschem Gewande vorzulegen hoffe, nachdem die wiederholt durchgearbeitete englische Uebersetzung seit einigen Jahren beendet wurde.

Wegen der Persönlichkeit des Autors und sonstiger Mittheilungen über sein Werk sei besonders auf die der Asiatischen Gesellschaft in London vorgelegten Berichte sowie die Einleitung zu der Arbeit „Die Länder des Islâm nach chinesischen Quellen“ verwiesen.

I.

Das Land Kiau-tschï

[Tung-king: das Delta des Songkai].

1. Kiau-tschï, das alte Kiau-tschóu, im Osten und Süden reicht es an's Meer und grenzt es an Tschan-tsch'öng.
2. Nach Westen führt der Weg zu den Pai-i-man [d. h. „den weissgekleideten Barbaren“], im Norden kommt man nach
3. K'in-tschóu. Die verschiedenen Dynastien China's hatten dort ohne Unterbrechung Garnisonen aufgestellt; da jedoch die Steuereinkünfte höchst unbedeutend, der militärische Schutz dagegen sehr beschwerlich war, so glaubte die Regierung unseres Kaiserhauses [d. i. der Sung-Dynastie] aus Achtung vor der Armee und aus Humanitätsrücksichten

1) T'oung Pao, Vol. VI, 1895, p. 149—164: „Das Reich Malabar nach Chao Ju-kua“, mit Nachtrag von Prof. Schlegel.

2) Festschrift für Adolf Bastian zu seinem 70. Geburtstage 26. Juni 1896. Berlin, 1896. S. 483—512.

- davon absehen zu müssen, unsere Soldaten noch länger zum Zwecke der Bewachung eines so nutzlosen Gebietes in in dessen verpestetem Klima campiren zu lassen, weshalb das Schutzverhältniss auf das Einfordern von Tribut beschränkt wurde. Die Könige führen chinesische Zunamen.
5. Kleidung und Ernährungsweise des Volkes sind ungefähr dieselben wie in China, nur mit dem Unterschiede, dass
 6. beide Geschlechter dort barfuss gehen. Am vierten Neujahrstage wird ein Ochse geschlachtet als Festschmaus für die Angehörigen, aber als Haupt-Festtag betrachtet man den fünfzehnten des siebenten Monats, an dem die Familien Artigkeiten und Festgaben austauschen und die Beamten ihre Vorgesetzten mit lebendem Vieh beschenken, wofür am sechzehnten Tage von Seiten der Beschenkten ein Revanche-Mahl gegeben wird. Zur Neujahrszeit beten die Bewohner zum Fo [Buddha]; sie bringen ihren Vorfahren
 8. keine Opfer. Sie enthalten sich in Krankheitsfällen der
 9. Medicin und brennen bei Nacht kein Licht. Unter ihren musikalischen Instrumenten gilt eine mit Schlangenhaut überspannte Guitarre als das hauptsächlichste. Da sie sich nicht auf die Herstellung von Papier und Schreibpinseln verstehen, so ist Nachfrage danach in den [chinesischen]
 11. Provinzialgebieten. Folgendes sind die Erzeugnisse des Landes: Adlerholz, P'öng-lai-hiang [eine Art Adlerholz], Gold, Silber, Eisen und Zinnober, Kauri, Nashörner, Elephanten, Königsfischer, Tsch'ö-k'ü [eine Art Perlmuschel],
 12. Salz, Lack, Baumwollenbaum und Baumwollenstrauch. Es
 13. finden alljährlich Tributreisen nach China statt. Obgleich dieses Land am Fremdenhandel nicht betheiligt ist, so leitet der Verfasser doch seine Berichte mit diesen Bemerkungen ein, um mit der nächsten Nachbarschaft anzufangen.
 14. In reichlich zehn Tagereisen gelangt man zu Schiff nach dem Lande Tschan-tsch'öng.

II.

Das Land Tschan-tsch'öng

[Cochinchina].

1. Im Osten von Tschan-tsch'öng gelangt man auf dem Seewege nach Kuang-tschóu [Canton]; im Westen grenzt das Land an Yün-nan; im Süden reicht es an Tschön-la [Kambodja]; im Norden kommt man nach Kiau-tschü [Tungking], von wo der Weg nach Yung-tschóu [Nan-ning-fu] weiterführt.
2. Von Ts'üan-tschóu gelangt man zu diesem Lande bei günstigem Winde zu Schiff in reichlich zwanzig Tagereisen.
3. Das Land erstreckt sich von Osten nach Westen 700 Li,
4. von Norden nach Süden 3000 Li. Die Hauptstadt heisst Sin-tschóu und man gebraucht die Benennungen „Kreis“
5. (hién) und „Marktstadt“ (tschön). Die Stadtmauern sind von Backstein erbaut und mit steinernen Warten flankirt.
6. Wenn der König sich öffentlich zeigt, so sitzt er auf einem Elephanten oder in einer von vier Trägern getragenen
7. Hängematte aus weichem Baumwollentuch¹⁾. Auf seinem Haupte trägt er eine goldene Kappe [Hut, Krone] und
8. sein Körper ist mit Juwelen-Schnüren behängt. So oft der König ausgeht, um Hof zu halten, sitzt er auf einem Rad (Karren, Wagen?) und lässt dreissig Frauen Schwert und
9. Schild halten und Betelnüsse darbieten. Zur Audienz befohlene Beamte knieen einmal nieder, was genügt; nach beendetem Vortrag knieen sie abermals nieder und ziehen sich zurück; Kniefall und Verbeugung sind bei Frauen
10. dieselben wie bei Männern. Verbotener Verkehr zwischen Mann und Weib wird an beiden Theilen mit dem Tode bestraft; Diebstahl mit dem Abhauen von Fingern oder
11. Fusszehen. In der Schlacht verbinden sich je fünf Mann zu einem Gliede; flieht einer, so sind alle, die zu dem-

¹⁾ juan-pu-tóu, nach Schlegel, T'oung-pao, VI, p. 163 für juan-tóu, = handul, womit nach Merveilles de l'Inde in Serendib (Ceylon) ein die Stelle der Sänfte vertretender Tragsessel bezeichnet wurde. Vgl. a. ZDMG, LI 658 u. LII 282.

12. selben Gliede gehören, des Todes schuldig. Ist ein Chinese von einem Eingeborenen tödtlich verletzt worden, so wird gegen diesen Klage wegen Mordes angestrengt und Todesstrafe verhängt. Die Bewohner des Landes lieben die Reinlichkeit, sie baden drei- bis fünfmal des Tages, reiben sich mit einer aus Kampfer und Moschus hergestellten Salbe ein und räuchern ihre Kleider mit einer Mischung aus verschiedenen Riechhölzern. Das Klima ist angenehm warm; es giebt keine eigentliche kalte oder heisse Jahreszeit.
15. Alljährlich am Neujahrstage führt man einen gefesselten Elephanten im Weichbild umher, um ihn alsdann in's Freie hinauszutreiben; man nennt diese Ceremonie „die Austreibung der bösen Einflüsse“. Im vierten Monat findet das Spiel des Bootsegelns statt, wobei die in Reih' und Glied aufgestellten Fischerböte besichtigt werden.¹⁾ Der Vollmond-
18. Tag des 11. Monats wird als Winter-Solstitium gefeiert. Die verschiedenen Landgebiete [tschóu und hién] bringen dem
19. Könige ihre Boden- und Industrie-Erzeugnisse dar. Das Volk bearbeitet seine Felder meist mit zwei Rindern; es gedeihen dort alle Arten Getreide, jedoch kein Weizen; es giebt Reis
20. [köng], Mais, Hanf und Bohnen. Man baut weder Thee, noch kennt man die Kunst, Getränke zu brauen; man
21. trinkt nur den Saft der Kokosnuss. An Früchten erzeugt das Land Lotusnüsse, Zuckerrohr, Bananen und Kokosnüsse.
22. Sonstige Erzeugnisse sind: Elefantenzähne, die Riechhölzer Tsién, 'Tsch'ön und Su²⁾, gelbes Wachs, das Holz Wu-man³⁾, weisser Rotang, Baumwolle und [daraus gefertigte]

1) Vgl. Legge, The Ch'un Ts'ew, with The Tso Chuen, Chin. Classics, Vol. V, p. 19: „had the fishermen drawn up in order, and looked at their operations“.

2) Im zweiten Theil beschriebene Arten des Adlerholzes.

3) Im Dialect von Amoy: o-ban, wörtlich: „das schwarze Banholz“, d. i. Ebenholz; vgl. hebr. eben, gr. ἔβερος, u. s. w., auch Marco Polo's bonus, nach pers. abnús. Das von Polo gebrauchte Wort für „Pennal“, calamanz, scheint für kara-manz zu stehen, wobei kara aus dem chinesischen wu, „schwarz“ übersetzt ist, da die volle chinesische Form, wie sie im zweiten Theil des Tschau Ju-kua mitgetheilt wird, wu-man-tzi lautet. Vgl. Yule, Marco Polo, II, p. 252.

- gemusterte Zeuge, Seidendamast, einfache Baumwollenzeuge, Pai-tié [eine Art Baumwollengewebe], Bambusmatten [tién), Pfauen, Nashörner und rothe Papageien.
23. Das Abhauen von Riechholz in den Bergen geschieht unter behördlicher Kontrolle; die an die Regierung zu leistende Abgabe wird „die Riechholz-Kopfsteuer“ genannt, sowie man in China einen „Salz-Kopfsteuer-Zoll“ hat; nach Entrichtung des vollen Betrags darf der Unterthan auf eigene Rechnung Tauschhandel treiben. Es wird kein Geld als Verkehrsmittel gebraucht, vielmehr tauscht man gegen die Waare Reis, Wein und andere Nahrungsmittel ein, mit
24. denen die Jahresrechnung beglichen wird. Wenn einer aus dem Volke in den Bergen von einem Tiger gebissen oder am Wasser von einem Krokodil getödtet worden ist, so bringen seine Leute die Beschwerde darüber zum König. Dieser befiehlt dem Hohen Priester des Landes¹⁾ das Gottesgericht anzurufen, Gebete herzusagen und Beschwörungsformeln niederzuschreiben, die auf die Stätte, wo der Verunglückte starb, hinzuwerfen sind. Tiger und Krokodil kommen dann freiwillig zur Stelle und man darf den Befehl erbitten, sie zu tödten; war aber die Klage über die Verletzung nur ein auf Täuschung berechnetes Gaukelspiel, sodass die Mandarinen kein Licht in der Angelegenheit erhalten, so befehlen sie dem Kläger zugleich mit ihnen am Krokodil-Teich vorbeizugehen. Hat er das Recht verletzt, so wird er von dem aus dem Wasser kommenden Reptil aufgefressen; wer aber im Rechte beharrt hat, den werden die Krokodile fliehen, ob er auch zehn mal und öfter
26. vorübergehe²⁾. Die Bewohner des Landes kaufen Slaven

1) Kuo-schī, „Staats-Magister“, ein ekklesiastischer Titel, den u. A. seit der Thronbesteigung Khublai Khan's (1260) der Gross-Lama von Tibet, der berühmte Baschpa, führte. (S. dessen Biographie im Yüan-schī, Kap. 202, p. 1.)

2) Im Sôu-schön-ki, Kap. 2, p. 3, wird über ein ähnliches Gottesgericht am Hofe des Königs von Fu-nan, d. i. Siam, berichtet. Ueber das genannte Werk s. Wylie, Notes on Chinese Literature, p. 154.

- und Slavinnen; ein männliches Kind wird mit drei Taeln
27. Gold oder dem Aequivalent in Riechhölzern bezahlt. Nach der Ankunft eines Kauffahrers werden Mandarinern an Bord geschickt mit einem aus zusammengefaltetem schwarzen Leder bestehenden Document, in welches mit weissen Schriftzeichen das Waaren-Manifest copiert wird. Dieselben beaufsichtigen die Landung und gestatten mit Ausnahme von zwei Zehnteln, die sie für die Regierung in Anspruch nehmen, dass damit Tauschhandel getrieben werde. Auf dem Manifest
 28. verheimlichte Güter verfallen dem Fiscus. Die fremden Kaufleute treiben dort Tauschhandel mit Kampfer, Moschus, Sandelholz, Strohmatten, Sonnenschirmen, Gaze-Fächern, Lackwaaren, Porzellan, Blei, Zinn, Samschu und Zucker.
 29. Zu diesem Lande gehören als Schutzstaaten die Gebiete von Kiu-tschóu, Wu-li, Jí-li, Yüé-li, Weí-jui, Pin-t'unglung [s. unten], Wu-ma-pa, Lung-yung, P'u-lo-kan-wu,
 30. Liang-pau und Pi-tsi. Das Land hatte unter den früheren Dynastien nur spärlichen Verkehr mit China. Während der Periode Hién-tó unter der späteren Tschóu-Dynastie [951—960 n. Chr.] schickte es seine erste Tributgesandtschaft und während der Perioden Kién-lung und K'ién-tó unter der gegenwärtigen [d. i. der Sung-] Dynastie [960—
 31. 1278] schickten sie Landeserzeugnisse als Tribut ein. Im 6. Jahre der Periode T'ai-p'ing-hing-kuo¹⁾ berichtete Li Huan [der General dieses Namens und Gründer der Dynastie] von Kiau-tschí an den Kaiser von China, dass er 93 Kriegsgefangene dieses Landes nach der chinesischen Hauptstadt zu senden wünsche; T'ai-tsong [der Kaiser] liess sie in Kuang-tschóu [Canton] zurückhalten und gab
 32. ihnen ihren Lebensunterhalt. Seit jener Zeit hat das Land ohne Unterbrechung Tribut eingesandt, bei welcher Gelegenheit der Hof ihrer Neigung zur chinesischen Civilisation

¹⁾ 981 n. Chr.; dies ist das Jahr, in dem die erste Li-Dynastie, Thien-li-trieu, in Annam auf den Thron gelangte, s. Journal of the China Branch of the R. Asiat. Soc. Vol. XVII, p. 51.

- durch freigebige Geschenke seine Anerkennung auszudrücken
33. pflegte. Fünf bis sieben Tagereisen südlich von Tschan-tsch'öng kommt man nach dem Lande Tschön-la [Cambodja].

III.

Pin-t'ung-lung

[Pandarang, ein Gebiet an der Küste von Cambodja mit der Insel Pulo Condor].

1. Der Herr des Gebietes von Pin-t'ung-lung trägt dieselbe Art Kopfschmuck und Gewänder wie [der von] Tschan-tsch'öng. Die Bewohner bedecken ihre Häuser mit Fächerpalm-Blättern und schützen sie durch hölzerne Palisaden.
2. Sie schicken alljährlich Tribut nach Tschan-tsch'öng.
3. Es giebt jetzt unter den Arhan einen Heiligen namens Pin-t'ou-lu [Piṇḍola], nach dem dieses Land mit falschem
4. Laute Pin-t'ung-lung genannt wird.¹⁾ Einige behaupten, der Platz, auf dem die Hütte des Mu-lién gestanden, sei
5. noch vorhanden.²⁾ Im vierten Jahre der Periode Yung-hi [987] brachten sie mit den Ta-schī (Arabern) Bodenzeugnisse ihres Landes als Tribut nach China.

IV.

Das Land Tschön-la

[Cambodja].

1. Tschön-la grenzt an den Süden von Tschan-tsch'öng, im Osten kommt man zum Meere, im Westen nach P'u-kan
2. [Pagan in Birma?], im Süden nach Kia-lo-hi. Von Ts'üan-tschóu kommt man bei günstigem Winde zu Schiff nach
3. reichlich einem Monat in dieses Land. Dasselbe hält reich-
4. lich 7000 Li im Geviert. Die Hauptstadt heisst Lu-wu.³⁾

¹⁾ S. Anhang 1.

²⁾ S. Anhang 2.

³⁾ In Foochow: Luk-wok = Lovêk. Die Ruinen dieser alten Hauptstadt liegen am rechten Ufer des dem grossen See von Cambodja entströmenden Flusses etwa 10 Kilometer nördlich von Udong. Ueber eine bemerkenswerthe daher stammende Inschrift s. Bergaigne, *Inscriptions etc.*, p. 122 ff.

5. Es giebt keine kalte Jahreszeit. Des Königs Kleidung ist
6. im Ganzen dieselbe wie die des Königs von Tschan-tsch'öng; aber sein Hof-Ceremoniell übertrifft das des letzteren; wenn er in seinem Staatswagen fährt, so braucht er zwei Pferde
7. oder auch Ochsen. Die Eintheilung des Landes ist eben-
8. falls von der in Tschan-tsch'öng nicht verschieden. Die Mandarinen sowohl wie das gemeine Volk leben in Häusern mit Wänden aus Bambus-Flechtwerk und Binsen-Dächern.
9. Nur der König bewohnt einen aus behauenen Stein errichteten Palast, dabei aus Granit ein Lotusblumen-Weiher von unübertroffener Schönheit mit goldener Brücke, wohl reichlich dreissig Tsch'ang lang; die Palast-Gebäude sind
10. von solider Bauart und reich verziert. Der König sitzt auf einem Throne aus Adlerholz¹⁾ und den sieben Kostbarkeiten²⁾ mit einem juwelenbesetzten Vorhang, Pfosten aus gemustertem Holz und Seitenwänden aus Elfenbein.
11. Wenn die versammelten Minister zu Hofe kommen, so machen sie zuerst vor den Stufen des Thrones drei tiefe

¹⁾ Wu-hiang, lit. „Fünf Wohlgerüche“, ein Ausdruck, der verschiedene Deutungen zulässt, z. B. = ts'ing-mu-hiang, ein Riechholz, bei welchem der Stamm fünf Wurzeln, die Aeste fünf Zweige, die Zweige fünf Blätter, das Blatt fünf Einschnitte hatten; ferner das Adlerholz, von dem die Bewohner von Fu-nan (Siam mit Cambodja) sagten, es sei ein Baum, bei dem die Wurzeln als Sandelholz, die Astknoten als Adlerholz, die Blüthen als Gewürznelken, die Blätter als die der Betonie, das Harz (kia) als Weihrauch erscheinen. S. P'eī-wōn-yün-fu, Kap. 22^A p. 46. Da die Beschreibung des Königsthrones, wie sie sich im Texte des Tschau Ju-kua findet, dem Peī-schī (Kap. 95 p. 14) entnommen ist, so muss die Erklärung sich der Auffassung des Alterthums mit ihren Irrthümern anbequemen. Gegen die letzteren verwahrt sich Li Schī-tschön im P'ōn-ts'au-kang-mu (Kap. 34 p. 30) wenn er gegenüber dieser zuerst vom Kaiser Yüan der Dynastie Liang (Mitte des 6. Jahrh. n. Chr.) in seinem Werke Kin-lōu-tzī (worüber Wylie, p. 127) ausgesprochenen Ansicht daran festhält, dass es sich bei den wu-hiang um fünf verschiedene Pflanzen handle.

²⁾ Ts'i-pau, d. i. den sapta ratnāni der Buddhisten, nämlich Gold, Silber, Lasurstein, Bergkrystall, Rubinen, Bernstein und Korallen, — mit Varianten, je nach der Erklärung, die sich für die einzelnen indischen Namen in den verschiedenen Glossaren findet. Vgl. Eitel, Handbook of Chinese Buddhism, s. v. Sapta ratna.

- Verbeugungen, steigen sodann die Stufen hinauf, knien nieder und setzen sich, indem sie mit beiden Händen ihre Schultern umfassen, um den König im Kreise; so besprechen sie die Regierungsgeschäfte, nach deren Beendigung sie
12. wiederum niederknien und sich zurückziehen. Im äussersten Südwesten steht ein bronzener Thurmbau, darauf vierundzwanzig bronzene Pagoden aufgestellt sind, beschützt von acht bronzenen Elephanten, jeder im Gewichte von 4000
 13. Kätty. Kriegs-Elephanten haben sie beinahe zweihundert
 14. Tausend und Pferde giebt es viele, wenn auch kleine. Die Bewohner des Landes sind strenge Buddhisten; zum täglichen Dienst brauchen sie reichlich dreihundert fremde Weiber, die dem Buddha unter Pantomimen das Mahl darbringen; man nennt sie a-nan, das heisst Bajaderen.¹⁾
 15. Nach Landessitte werden unzüchtige Handlungen nicht gesetzlich verfolgt; Diebstahl wird durch Abhauen von Hand oder Fuss und mit dem Brandmal auf der Brust des
 16. Verbrechers bestraft. Die Gebet-Formeln der buddhistischen und tauistischen Priester sind von magischer Wirkung. Von den ersteren dürfen die gelbe Gewänder tragenden sich verheirathen, während die roth gekleideten ein ascetisches Tempelleben führen; die Tauisten bekleiden sich
 17. mit Baumblättern. Es giebt dort eine Gottheit namens
 18. P'o-to-li, der sehr eifrig geopfert wird.²⁾ Die Bewohner betrachten die rechte Hand als rein, die linke als unrein, und wenn sie ihre aus verschiedenen Fleischsorten bereitete, mit gekochtem Reis vermischte Suppe einnehmen, bedienen
 19. sie sich der rechten Hand. Ihr Land ist reich und lehmig; die Felder haben keine Grenzen, jedem gehört soviel wie
 20. er beackern kann. Reis und Korn sind billig; für einen
 21. Tael Blei³⁾ kauft man zwei Metzen (tóu) Reis. Die Pro-

¹⁾ S. Anhang 3.

²⁾ S. Anhang 4.

³⁾ Wu-yen, d. i. „schwarzes Blei“, vielleicht identisch mit dem jetzt he-yen, d. i. ebenfalls „schwarzes Blei“ genannten Blei des Handels; ich bin jedoch nicht sicher über die Bedeutung dieses bei Tschau Ju-kua öfter vorkommenden Ausdrucks.

- ducte des Landes bestehen in Elephantenzähnen, den Riechhölzern Tschan und Su, feinem, sowie grobem mürben Riechholz, gelbem Wachs, Königfischer-Federn, Dammar-Harz und Dammar-Ausschuss, fremdem Oel, Ingwer-Schale, Kin-yen-hiang (einem dem Ambra ähnlichen Harz),
22. Sapanholz, roher Seide und Baunwollenzeugen. Die fremden Kaufleute bieten dafür als Tauschartikel Gold, Silber, Porzellan, falsche Seidenbrocate, Sonnenschirme, Felltrommeln,
23. Samschu, Zucker, Conserven und Essig. Die folgenden fremden Gebiete (Städte? Häfen?) gehören zu diesem Lande: ¹Töng-liu-meï, ²Po-ssï-lan, ³Lo-hu, ⁴San-yau, ⁵Tschön-li-fu, ⁶Ma-lo-wön, ⁷Lü-yang, ⁸T'un-li-fu, ⁹P'u-kan, ¹⁰Li-si-p'o,
24. ¹¹Tu-huai-sün.¹⁾ Dieses Land stand von Alters her mit Tschan-tsch'öng in freundnachbarlichen Beziehungen und bezahlte einen jährlichen Tribut in Gold, als am 15. Tage des 5. Monats im vierten Jahre der Periode Schun-hi (1177 n. Chr.) der Herr von Tschan-tsch'öng mit Flottenmacht die Hauptstadt überfiel und nach Verwerfung aller Friedensgesuche die Bewohner über die Klinge springen

¹⁾ Die Zusammengehörigkeit dieser 29 Schriftzeichen ist in einzelnen Fällen zweifelhaft. Töng-liu-meï und P'u-kan sind Namen, denen im Texte des Tschau Ju-kua besondere Abschnitte gewidmet sind; einige dieser Gebiete werden im Berichte des Sung-sch'i (Kap. 489 p. 11) ihrer Lage nach erwähnt. Danach lag Tschön-li-fu im äussersten Südwesten, Po-ssï-lan grenzte im Südosten an und im Südwesten lag das benachbarte Töng-liu-meï. Vgl. Rémusat, Nouv. Mém. As. I, p. 88. Wie gedankenlos Rémusat übersetzen konnte, beweist diese Stelle, wo derselbe Ausdruck (schu-i, d. h. „Schutzgebiete“) in derselben Zeile des Pién-i-tién einmal falsch als Ländername („Chou-yi“), das anderemal richtig im Sinne von „Schutzgebiet“ („les territoires dépendants de ce pays“) wiedergegeben wird. Lo-hu, cantonesisch Lô-huk, ist wahrscheinlich Marco Polo's Locac. (Yule, The Book of Ser Marco Polo, 2. Aufl., II, p. 256 ff.; vgl. Yule's Anm. 3 auf p. 258.) Das Land Lo-hu (Locac) bildete vermuthlich einen Theil des späteren Sién-lo (Siam), der im 12. Jahrhundert zu Tschön-la gehörte. Unter den Mongolen lesen wir von der Ankunft einer Gesandtschaft aus Lo-hu (Locac) am Hofe des Khublai Khan im Jahre 1289 (Yüan-sch'i, Kap. 15, p. 23), woraus wir auf seine Unabhängigkeit zu Marco Polo's Zeit schliessen dürfen.

- liess. Darob entstand bittere Feindschaft und das Gelübde, Rache zu üben. Im 56. Cyclus-Jahre der Periode K'ing-yüan (1199 n. Chr.) drangen sie mit grosser Macht in Tschan-tsch'öng ein, nahmen den Landesherrn gefangen, tödteten seine Minister und waren nahe daran, das ganze Volk auszurotten. Ueberdies setzten sie einen aus Tschön-la gebürtigen Landesherrn ein, und Tschan-tsch'öng ist noch jetzt ein Schutzstaat von Tschön-la. Das Land trat unter den T'ang in der Periode Wu-tö (618—627 n. Chr.) zum ersten Male in Verbindung mit China und schickte im zweiten Jahre der Periode Sün-ho (1120 n. Chr.) eine Tributgesandtschaft. Es grenzt im Süden an einen Schutzstaat von San-fo-ts'i namens Kia-lo-hi.

V.

Das Land Töng-liu-meï.

1. Das Land Töng-liu-meï [Amoy-Dialekt: Teng-liu-bi] liegt
2. im Westen von Tchön-la. Sein Gebieter trägt Blumen in geschopftem Haupthaar, deren Roth die weissen Stellen an
3. den Schläfen verhüllen muss.¹⁾ Bei Hof-Versammlungen bestiegt er eine offene Bühne, und Palastgebäude irgendwelcher
4. Art sind überhaupt nicht vorhanden. Zum Einnehmen der Speisen und Getränke bedient man sich der Fächerpalm-Blätter an Stelle der Schüsseln; man gebraucht weder Löffel
5. noch Essstäbchen und isst mit den Händen. Es giebt dort einen Berg namens Wu-nöng, wo Śākya's (Buddha's) Nirvâna sich durch seine Verwandlung in einen bronzenen
6. Elephanten kund gethan hat. Die Bodenerzeugnisse bestehen in Kardamomen, den Riechhölzern Tsién, Tsch'ön und Su²⁾, gelbem Wachs, Kinogummi und dergleichen.

¹⁾ Kién hung pi-pai. Ich verhehle mir die Schwierigkeiten dieser vier Zeichen nicht. In obigem Versuch zu einer Uebersetzung bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass der Autor bei kién, das sonst „Schulter“ bedeutet, das Klassenhaupt für „Haar“ (piau, No. 190) unterdrückt hat, das mit kién zusammen ein Zeichen von der Bedeutung „Schläfenhaar“ bildet. Die Unterdrückung des Klassenhauptes lässt sich bei Tschau-Ju-kua in verschiedenen Fällen nachweisen (s. Anhang 3 zu IV 14).

²⁾ Abarten des Adlerholzes, vgl. oben II 22.

A n h a n g.

1 (zu III 4).

Wegen der Transscription Pin-t'óu-lu für Sanskrit Piṇḍola s. de Harlez, „Vocabulaire Bouddhique Sanscrit-Chinois“, T'oung Pao, Vol. VIII, p. 152. Schlegel citirt dazu aus dem Fan-i-ming-i noch die Bedeutungen „schnell“ (véloce), „scharfsinnig“ (perspicace) und „weitschweifig“ (prolix). In der buddhistischen Encyclopädie Siang-kiau-p'i-pién, worüber T'oung Pao, Vol. VI p. 318, findet sich der Name einmal in der Schreibweise des Tschau Ju-kua erklärt als pu-nöng-tung, d. h. „nicht bewegen können“ (Kap. 1, p. 19); doch vermthe ich, dass es sich auch hier um den Heiligen Pin-t'u-lo handelt, der in demselben Werke (Kap. 2, p. 19) als erster unter den 18 Arhan erwähnt wird mit dem Zusatz to-schö-ts'un, d. i. „der Heilige Dvâja“ als Abkürzung für „Bhâradvâja“. Beide Schreibweisen, Pin-t'óu-lu und Pin-t'u-lo, werden nach anderen Glossaren als Transscriptionen von Piṇḍola angesehen, vgl. Julien, Méthode, etc., Nos. 1953 und 2104; wegen to-schö = dvâja, ibid. No. 2025^a. Der volle Name des Arhan war Piṇḍola Bhâradvâja. Vgl. die von ihm erzählte Legende bei Kern, Der Buddhismus und seine Geschichte in Indien, übers. Jacobi, Bd. I, p. 183 f. In dem lehrreichen Abschnitt über Buddhismus der aus der Zeit der Ming stammenden Encyclopädie T'ién-tschung-ki (Kap. 35, p. 10) findet sich über den Heiligen Pin-t'óu-lu Folgendes: „Nach dem Fan-i-ming-i war er ein Minister des Udayanarâja (yu-tién-wang). Er hatte sich fleissig in der Ertragung des Bitteren (chines. k'u = śôka, „peine, douleur“, de Harlez, T'oung Pao, Vol. VII, p. 375) geübt, der König hatte ihm gestattet, Priester zu werden, und so erlangte er die Frucht Buddha's (Fo-kuo, = Buddhaphala, „the fruition of Arhatship“, Eitel). Der König pflegte ihn in seinem Kloster zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit hatten die Hofleute bemerkt, dass Pin-t'óu-lu beim Eintritt des Fürsten nicht aufstand, um ihm entgegenzugehen; sie schwärzten ihn deshalb beim Könige

an und dieser beschloss, ihn tödten zu lassen. Als bei der nächsten Gelegenheit Pin-t'ou-lu den König durch sein Thor kommen sah, stieg er von seinem Sitze herab und ging ihm auf sieben Schritt entgegen. Der König fragte ihn zornig: „Wie kommt es, dass Ew. Ehrwürden vorher sich nicht in Bewegung setzen wollten und jetzt auf einmal die Matte verlassen, um mir entgegenzukommen?“ Die Antwort lautete: „Vorher stand ich nicht auf, weil der König mit guten Absichten kam; doch jetzt kommt er mit einem übelen Plane, denn ich bin dem Tode geweiht, wenn ich nicht aufstehe.“ Der König dankte ihm seufzend. Pin-t'ou-lu aber verkündete den nach sieben Tagen eintretenden Verlust des Thrones, weil der König den Priester zur Ehrenbezeugung gezwungen habe. Der König wurde von der Armee eines benachbarten Staates angegriffen, gefangen genommen und zwölf Jahre lang in Ketten gehalten.“ Auf diese Anekdote dürfte sich die Definition pun-öng-tung, „nicht bewegen können“, — „der Unbewegliche“, d. i. „der Weise, der sich nicht von seiner Matte hinwegbewegen wollte, um den König zu empfangen“, beziehen. In einer von Hüan Tschuang (Julien, III p. 243 f.) erzählten, sich im Gebiet des Udayana-râja abspielenden Legende handelt es sich um die berühmte auf des Königs Wunsch von Maudgalaputra nach der Natur gefertigte Sandelholz-Statue Buddha's, der ein Arhan seine Ehrerbietung erwiesen hatte. Der König liess ihn dafür mit Sand und Schlamm bedecken, der Arhan aber prophezeite, dass in sieben Tagen ein Sand- und Schlammregen die Stadt zerstören werde, was auch eintraf.

2 (zu III 5).

Mu-lién ist eine sehr häufige Variante für Mo-t'ö-k'ie-lo-tzï, die chinesische Transscription von Maudgalaputra, und wird von Julien (Hiouen-thsang, III p. 561) als irrthümliche Schreibweise („faute“ pour Mo-te-kia-lo-tseu) erklärt. Mir scheint es jedoch vielmehr die vollkommen schulgerechte Transcription des gleichbedeutenden Namens Maudgalyâyana in seiner Pâli-Form Moggallâna zu sein, die durch das cantonesische

Aequivalent von Mu-lién, muk-lín, in ihren wesentlichen Bestandtheilen durchaus genügend wiedergegeben wird. Man darf wohl die Frage aufwerfen: was haben die indischen Heiligen Piṇḍola und Maudgalaputra in diesem Lande zu schaffen, das, wie wir aus einer anderen Quelle (Ming-schü, Kap. 324 p. 12) erfahren, gegenüber der Insel Pulo Condor (chin. K'un-lun-schan) an der Küste von Nieder-Cochinchina zu suchen ist? Es handelt sich, wie es scheint, hier um die Uebertragung eines ganzen buddhistischen Legendenkreises auf ein Gebiet, das nach zahlreichen Inschriftenfunden viel mehr Śiva-Kultus als Buddhismus aufweist (siehe Bergaigne, „L'ancien royaume de Campā“, Journ. Asiat., VIII. Sér., Bd. XI, 1888, p. 64 ff.). Wenn sich die Schilderung des Tschau Ju-kua, wie ein grosser Theil seines Textes, auf das 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bezieht, so dürfen wir an die Regierungszeit des Königs Jaya-Parameśvaravarman II. denken, aus der sich nach Bergaigne (pp. 70 und 93) eine Inschrift mit buddhistischen Namen, allerdings mit śivaïtischen Elementen vermischt, gefunden hat. Abgesehen davon befindet sich der so stark nach Buddhismus schmeckende Bericht nicht im Einklang mit dem, was wir aus den Inschriften gerade über das Küstenland gegenüber der Insel Pulo Condor erfahren. Ich möchte daher vermuthungsweise dem Gedanken Raum geben, dass ein buddhistischer Berichterstatter die ihm sympathische Zugabe der Anspielungen auf Maudgalaputra und Piṇḍola veranlasst hat, während der wirkliche Name der Landschaft überhaupt nicht Piṇḍola, sondern, wie die chinesische Form Pin-t'ung-lung (cantonesisch: P'an-tung-lung) bei leidlich guter Transscription andeutet, in seiner indianisirten Gestalt Pāṇḍuraṅga lautete, was einem ursprünglichen Panrām entsprach. Beide Namen kommen in Inschriften vor, die gerade der Gegend angehören, in der wir Tschau Ju-kua's P'in-t'ung-lung suchen müssen, nämlich der Küste gegenüber Pulo Condor im Anschluss an die Küste von Tschan-tsch'öng, d. i. den heutigen Provinzen Binh Thuân und Khanh Hoa (s. Bergaigne, p. 49 ff.), und Pandarang ist neben Phanrang noch heute der Name einer an alten Denkmälern

reichen Ebene in Binh Thuân (Bergaigne, „Inscriptions sanscrites de Campā“, in *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale*, XXVII, 1, p. 207). Pandarang ist vielleicht der ursprüngliche alte Name der Landschaft gewesen, der von den Buddhisten einer hinter der Periode der śivaïtischen Inschriften weit zurückliegenden Zeit wegen einer gewissen äusseren Aehnlichkeit mit dem Namen des Heiligen Piṇḍola zur Legendenübertragung ausgenutzt wurde. Auch spätere Berichte, wie der des Ming-schī (Kap. 324, p. 12), mögen in ihren buddhistischen Anspielungen, die sämmtlich in der Versetzung der Buddhastadt Śrāvasti (chin. Schö-wei) in das hinterindische Gebiet Pin-t'ung-lung (Pandarang) gipfeln, auf diese Weise entstanden sein. Diese Ansicht wird unterstützt durch die Art, wie die Legende in der Encyclopädie San-ts'ai-t'u-hui (T'u-schu-tsi-tsch'öng 8, Kap. 107, p. 42) eingeführt wird, wo dem kurzen Bericht über das Land Pin-t'ung-lung die Worte folgen: „In buddhistischen Texten wird behauptet [Fo-schu yen], die Stadt Wang-schö liege in diesem Lande, wo noch jetzt Hütte und Grab des Mu-lién [Maudgala-putra] erhalten seien.“

Wenn wir darauf hin die Entstehung der auf Buddhismus deutenden Theile des Textes in eine ältere Periode verlegen, so lässt der Bericht sich recht gut mit dem vereinigen, was wir aus den Inschriften erfahren. Zweifelhaft scheinen mir die Religionsverhältnisse in dem benachbarten Tschan-tsch'öng. Der oben (II, 25) erwähnte Hohe Priester (Kuo-schī) braucht nicht auf Buddhismus zu deuten. Nach dem Berichte des Sung-schī (Kap. 489) hatten dort schon seit dem Anfang der Dynastie mohammedanische Kultureinflüsse von einem Theil der Bevölkerung Besitz ergriffen. Denn „die Volkssitten und Trachten sind ähnlich wie die der Ta-schī“, d. i. der Tadjik, womit bei chinesischen Schriftstellern alles Arabisch-Persische seit dem Auftreten Mohammed's bis zur Mongolenzeit bezeichnet wird; und in der Aufzählung der Producte sagt das Sung-schī: „Von den Hausthieren erzeugt das Land viele Rinder und Wasserbüffel, jedoch keine Esel; es giebt auch wilde Ochsen

(schan-niu, lit. Berg-Rinder), die nicht zum Pflügen verwendet, sondern nur getödtet werden, um dem Geiste (Kui, Dämon) zu opfern; steht man im Begriff, das Thier zu tödten, so ist es Gebot, eine Zauberformel auszusprechen, die in den Worten: „A-lo-ho-ki-pa“ (annam. a-la-hwa-kêp-bat, cant. a-lō-wo-k'ap-pat) besteht“. Ich wüsste für diese im Chinesischen absolut keinen Sinn gebenden Silben keine bessere Erklärung als die linguistisch leicht zu begründende Transcription des arabischen Opfer-Anrufes Allāhu akbar (siehe Hughes, *A Dictionary of Islām*, p. 552, s. v. Sacrifice: „Anas says: The prophet sacrificed two rams, one was black, and the other was white, and he put his foot on their sides as he killed them, and cried out, 'Bi'-smi 'llāhi, Allāhu akbar! In the Name of God! God is most great!“ — und p. 14 s. v. Allāhu akbar: „God is great“, or „God is most great“. An ejaculation which is called the Takbîr. It occurs frequently in the liturgical forms, and is used when slaying an animal for food“). Da Tschau Ju-kua, dessen Berichte sich auf die Zeit um die Wende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts beziehen, für Tschan-tsch'öng keinerlei Andeutungen bezüglich dieser mohammedanischen Einflüsse enthält, so beziehen diese Mittheilungen des Sung-schī sich vielleicht nur auf den Anfang der Sung-Dynastie. Es scheint, dass mit der gänzlichen Unterjochung des Landes von Tschan-tsch'öng durch die Cambodjaner im Jahre 1199 (s. im Text IV, 25) auch die Mohammedaner aus Tschan-tsch'öng vertrieben wurden und sich an der Südküste von Hainan festsetzten, wo sie noch heute zu finden sind (s. Hirth, „Die Insel Hainan nach Chao Ju-kua“ in der Festschrift für Adolf Bastian, p. 487 f.). Dass aber Pin-t'ung-lung, das im Sung-schī unter dem Namen Pin-t'o-lo (Pinḍola) nur flüchtig erwähnt wird, noch zur Zeit der Ming wegen seiner Beziehungen zum Buddhismus in Erinnerung war, geht aus dem Berichte des Ming-schī hervor, wo es sogar mit „dem Lande Schö-weï, wohin Yu-lai (Buddha) sich begab, um Nahrung zu erbetteln“, identificirt wird. „Schö-weï“ ist die chinesische Transcription für

Pâli Sâvatthi, das wiederum Sanskrit Śrāvastī entspricht. Die in buddhistischen Texten sehr häufige Form findet sich zum ersten Male bei Fa-hiën (Legge, p. 55). Cunningham (*The Ancient Geography of India*, pp. 407—409) verlegt die in der Geschichte des Buddhismus so wohl bekannte Stadt Śrāvastī wohl mit Recht in das alte Gebiet von Ayodhyâ oder Oudh in Indien, wo er am Südufer des Flusses Rapti in der Ruinenstadt Sâhet-Mâhet eine Kolossalstatue Buddha's mit einer den Namen Śrāvastī enthaltenden Inschrift entdeckte. Es kann daher wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass es sich bei der Identification des Ming-schī nur um die Uebertragung des an Śrāvastī anknüpfenden Legendenkreises auf ein hinterindisches Gebiet handelt, und dadurch ist auch die Erwähnung der Heiligen Piṇḍola und Maudgalaputra im Texte des Tschau Ju-kua genügend erklärt.

3 (zu IV 14).

A-nan, im Dialect von Amoy: a-lam (nan und lam = „Süden“), weshalb die Transscription a-nan (nan = „schwer“) für ânanda in der Bedeutung „Freude“, vgl. Eitel, *Handbook* s. v. ânanda, hier ausgeschlossen ist. Ich kenne keinen indischen Ausdruck, der als Unterlage für diese Transscription dienen könnte. Yule (*Anglo-Indian Glossary*, p. 475) citirt R. Phillips, *A Million of Facts*, p. 322, von welchem Werke er allerdings sagt, „this Million of Facts contains innumerable absurdities“: „In India and the East dancing girls are trained called Almeh.“ Damit könnte unser a-lam möglicherweise zusammenhängen. Vielleicht liegt ein corrumptes Hindu râm-janî, „eine Tänzerin“, vor, was die englischen Matrosen in „Rum-Johnny“ als Bezeichnung für indische Freudenmädchen verwandelt haben. (Yule, *op. cit.*, p. 584.) Der zur Erklärung verwendete chinesische Ausdruck ki-ti, den ich frei durch „Bajaderen“ übersetzt habe, ist mir sonst noch nicht vorgekommen, ist aber gut gewählt, um den im Begriffe der indischen Dêva-dâsî liegenden lasciven Beigeschmack anzudeuten. Ti, im Texte einfach durch das Zeichen für „Bruder“ wiedergegeben,

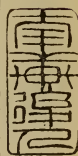
sollte das Klassenhaupt „Weib“ zur Seite haben; dasselbe ist jedoch, der Gepflogenheit des Autors folgend, der z. B. tuan, „Atlas“, ohne „Seide“ schreibt, unterdrückt. Im Sinne von „Brautjungfern“ würde dieses ti an und für sich der Ehre der den Gott bedienenden Tänzerinnen nicht zu nahe treten; das Epitheton ki (Giles, No. 862) jedoch deutet klar genug den unsittlichen Wandel der Bajaderen an. Zwar enthält K'ang-hi's Definition als nü-yo, d. h. „weibliche Musikanten“, scheinbar nichts Anstössiges, aber der Sinn ist, wie bei tsch'ang, „Sängerinnen“, wohl bekannt. Im Schi-wu-k'i-yüan, einer den Anfängen der Kulturerscheinungen gewidmeten Encyclopädie (Kap. 2 p. 31), wird die Einführung von Musikantinnen (nü-yo) in seinen Palast zu zweifellos unsittlichen Zwecken dem berüchtigten letzten Kaiser der Dynastie Hia, Kié Kui (1818—1766 vor Chr.), zugeschrieben. Dies würde die älteste Erwähnung der Musikantinnen (nü-yo), zugleich aber auch ihre Verurtheilung im Sinne des chinesischen Sprachgebrauchs sein, dem eine professionelle Musikantin, Tänzerin oder Sängerin zu allen Zeiten verdächtig gewesen ist. K'ang-hi (Rad. 38: 4, 13) citirt aus dem Wan-wu-yüan-sch'i („Ursprung und Anfang aller Dinge“): „Im Alterthum gab es keine Ki (Musikantinnen, Tänzerinnen) bis zur Zeit des Wu-ti (d. i. des Kaisers, unter dessen Regierung ca. 100 vor Chr. westasiatische Kulturelemente sich zuerst in China geltend machten, vgl. Hirth, Fremde Einflüsse in der chines. Kunst, passim), der zuerst ying-ki (lit. „Regiments-Musikantinnen“) zur Unterhaltung der unverheiratheten (wu ts'i-sch'i tschö) Soldaten seiner Armee einführte.“ Der Ausdruck war daher noch im Mittelalter anrühig genug, um den Dichter Pai Kū-i (772—846 nach Chr.; s. Giles, Chinese Biogr. Dict., London 1898, No. 1654) zu dem geflügelten Wort zu veranlassen: „Eine junge Musikantin lässt sich so wenig belehren, wie ein mageres Füllen sich ernähren lässt“ (mo yang schóu ma-kü, mo kiau siau ki-nü; P'eï-wön-yün-fu, Kap. 36, p. 92). Der ganze Bericht dürfte auf eine Zeit verweisen, in der in jenen Gegenden noch brahmanischer Kultus vielleicht neben buddhistischem gepflegt wurde.

4 (Zu IV 7).

Ich nehme keinen Anstand, diesen Namen auf Grund der bei Julien (*Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms Sanscrits, etc.*) unter No. 1421 (p'o = bha), 2031 (to = da) und 802 (li = ra, hier mit dem Vorhergehenden sich zu dra verbindend) gegebenen Präcedenzfälle für eine Transscription des in den Inschriften von Tschampa als Beiname des Śiva häufig wiederkehrenden Bhadra zu erklären. Der Name P'o-to-li kommt schon in dem sich auf das 6. Jahrhundert nach Chr. beziehenden Berichte des Sui-schu (Kap. 82, p. 8) vor, wo die Religionsverhältnisse des Landes wie folgt geschildert werden: „Im 5. und 6. Monat des Jahres (d. i. im Juni und Juli) pflegt sich ein giftiger Dunst zu verbreiten; es werden dann ausserhalb des Westthores der Stadt weisse Schweine, weisse Rinder und weisse Ziegen (oder Schafe) geopfert; geschieht das nicht, so wird das Korn nicht reif, unter den Hausthieren tritt ein Sterben ein und die Menschen werden krank. In der Nähe der Hauptstadt ist der Berg Ling-k'ié-po-p'o (vielleicht mit Unterdrückung der letzten Silbe einem Namen Lañkāparvata, „Berg Lañkā“, entsprechend. Ueber Lañkā, das in chinesischen Glossaren durch pu-k'o-tschu, d. i. „unbewohnbar“, erklärt wird, s. Eitel, s. v. Lañkā; doch erwähnt Hüan Tschuang — Julien, I p. 200 u. III p. 144 — bei lautlich identischer Schreibweise einen Berg namens Ling-k'ié-schan im Südosten von Ceylon, wo unter Ling-k'ié zweifellos Lañkā als Name dieser Insel zu verstehen ist), auf welchem sich die dem Gotte geweihte Opferstelle befindet, von 5000 Mann Soldaten behütet. Im Osten der Stadt ist eine Gottheit namens P'o-to-li (Bhadra), der mit dem Fleische der Menschen geopfert wird. Der König tödtet jedes Jahr immer wieder einen Menschen, die Nacht zu Opfer und Gebet benutzend, wobei ebenfalls tausend Mann als Wache dienen. Dies ist die Art, wie sie ihre Geister verehren. Vielfach gehorchen sie der Lehre Buddha's (föng Fo fa), ganz besonders aber vertrauen sie den Priestern des Tau. Buddhisten sowohl wie Tauisten errichten Bildnisse in den Häusern.“

Chinesischer Text, fol. 1^a.

諸蕃志卷上



宋 趙汝适 撰

昭文 張海鵬 訂

交趾國

交趾古交州東南薄海接占城西通白衣蠻北抵欽州
歷代置守不絕賦入至薄守禦甚勞皇朝重武愛人不
欲宿兵瘴癘之區以守無用之土因其獻款從而羈縻
之王係唐姓服色飲食畧與中國同但男女皆跣足差
異耳每歲正月四日椎牛饗其屬以七月十五日爲大

節家相問遺官寮以生口獻其首十六日開宴酬之歲
時供佛不祭先病不服藥夜不燃燈樂以蝮蛇皮爲前
列不能造紙筆求之省地土產沉香蓬萊香生金銀鐵
朱砂珠貝犀象翠羽車渠鹽漆木綿吉貝之屬歲有進
貢其國不通商以此首題言自近者始也舟行約十餘
程抵占城國

占城國

占城東海路通廣州西接雲南南至直隸北抵交趾通
邕州自泉州至本國順風舟行二十餘程其地東西七

百里南北三千里國都號新州有縣鎮之名甃塼爲城
護以石塔王出入乘象或乘軟布兜四人舁之頭戴金
帽身披瓔珞王每出朝坐輪使女三十人持劒盾或捧
檳榔從官屬謁見膜拜一而止白事畢膜拜一而退婦
人拜揖與男子同男女犯姦皆殺盜有斬指斷趾之刑
戰則五人結甲走則同甲皆坐以死唐人被土人殺害
追殺償死國人好潔日三五浴以腦麝合香塗體又以
諸香和焚薰衣四時融暖無寒暑候每歲元日率象周
行所居之地然後驅逐出郭謂之逐邪四月有遊船之

戲陳魚而觀之定十一月望日爲冬至州縣以土產物
帛獻于王民間耕種率用兩牛五穀無麥有秔粟麻豆
不產茶亦不識醞釀之法止飲椰子酒菓實有蓮蔗蕉
柳之屬土地所出象牙箋沉速香黃蠟烏楠木白藤吉
貝花布絲綾布白氎簞孔雀犀角紅鸚鵡等物官監民
入山斫香輸官謂之身丁香如中國身丁鹽稅之類納
足聽民貿易不以錢爲貨惟博米酒及諸食物以此充
歲計若民入山爲虎所噬或水行被鱐魚之厄其家指
其狀詣王王命國師作法誦呪書符投民死所虎鱐卽

Chinesischer Text, fol. 3^a.

自投赴請命殺之若有欺詐誣害之訟官不能明令競
主同過鰐魚潭其負理者魚卽出食之理直者雖過十
餘次鰐自避去買人爲奴婢每一男子鬻金三兩準香
貨酬之商舶到其國卽差官摺黑皮爲策書白字抄物
數監盤上岸十取其二外聽交易如有隱瞞籍沒入官
番商興販用腦麝檀香草席涼傘絹扇漆器鼈器鉛錫
酒糖等博易舊州烏麗日麗越裏徼芮賓瞳龍烏馬拔
美容蒲羅甘元亮寶毗齊皆其屬國也其國前代罕與
中國通周顯德中始遣使人貢皇朝建隆乾德間各貢

方物太平興國六年交趾黎桓上言欲以其國俘九十
三人獻于京師太宗令廣州止其俘存撫之自是貢獻
不絕輒以器幣優賜嘉其嚮慕聖化也國南五七日程
至眞臘國

賓瞳龍國

賓瞳龍國地主首飾衣服與占城同以葵葢屋木作柵
護歲貢方物於占城今羅漢中有賓頭盧尊者葢指此
地言之賓瞳龍音訛也或云目連舍基尙存雍熙四年
同大食國來貢方物

Chinesischer Text, fol. 4^a.

眞臘國

眞臘接占城之南東至海西至蒲甘南至加羅希自泉
州舟行順風月餘日可到其地約方七千餘里國都號
祿元天氣無寒其王粧束大槩與占城同出入儀從則
過之間乘輦駕以兩馬或用牛其縣鎮亦與占城無異
官民悉編竹覆茅爲屋惟國王鐫石爲室有青石蓮花
池沼之勝跨以金橋約三十餘丈殿宇雄壯侈麗特甚
王坐五香七寶床施寶帳以紋木爲竿象牙爲壁羣臣
入朝先至階下三稽首升階則跪以兩手抱膊遶王環

坐議政事訖跪伏而退西南隅銅臺上列銅塔二十有四鎮以八銅象各重四千斤戰象幾二十萬馬多而小奉佛謹嚴日用番女三百餘人舞獻佛飯謂之阿南卽妓弟也其俗淫姦則不問犯盜則有斬手斷足燒火印冑之刑其僧道呪法靈甚僧衣黃者有室家衣紅者寺居戒律精嚴道士以木葉爲衣有神曰婆多利祠祭甚謹以右手爲淨左手爲穢取雜肉羹與飯相和用右手掬而食之厥土沃壤田無畛域視力所及而耕種之米穀廉平每兩烏鉛可博米二斗土產象牙暫速細香粗

Chinesischer Text, fol. 5^a.

熟香黃蠟翠毛篤耨腦篤耨瓢番油姜皮金顏香蘇木
生絲綿布等物番商興販用金銀斃器假錦涼傘皮鼓
酒糖醯醢之屬博易登流眉波斯蘭羅斛三瀝真里富
麻羅問緣洋吞里富蒲甘窠裏西棚杜懷潯番皆其屬
國也本國舊與占城鄰好歲貢金兩因淳熙四年五月
望日占城主以舟師襲其國都請和不許殺之遂爲大
讐誓必復怨慶元己未大舉入占城俘其主戮其臣僕
勦殺幾無噍類更立真臘人爲主占城今亦爲真臘屬
國矣唐武德中始通中國國朝宣和二年遣使入貢其

Chinesischer Text, fol. 5^b.

國南接三佛齊屬國之加羅希

登流眉國

登流眉國在真臘之西地主椎髻簪花肩紅蔽白朝日
登場初無殿宇飲食以葵葉爲椀不施匕筯掬而食之
有山曰無美釋迦涅槃示化銅象在焉產白荳蔻箋沉
速香黃蠟紫礦之屬

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [1898-1](#)

Autor(en)/Author(s): Hirth Friedrich

Artikel/Article: [Aus der Ethnographie des Tschau Ju-kua 487-516](#)